Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Das Baumwunder von Petinesca
Autor: Stäger. Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575116

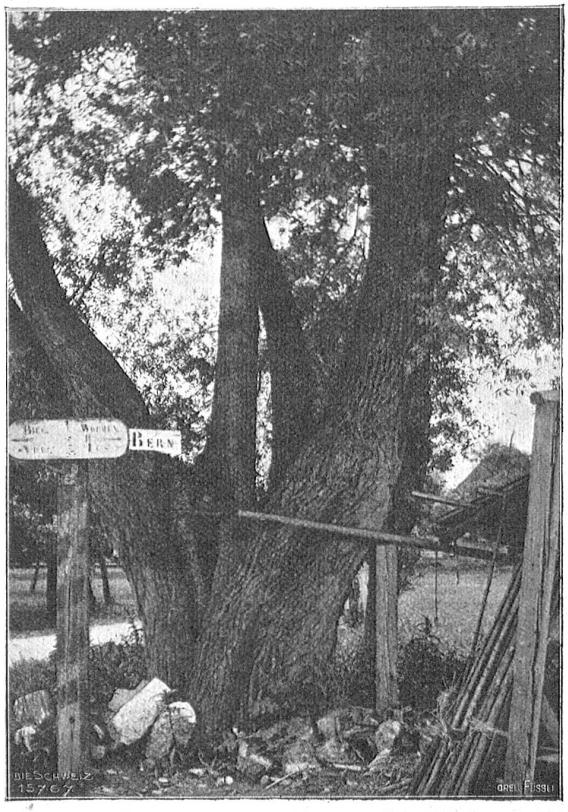
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Weißweide mit Rottanne an der Landstraße nach Studen unweit Biel (Phot. Adolf Stäger, Bern).
Die Rottanne ist inmitten des Weidenwipfels an ihrem schlanken Wuchs leicht zu erkennen.

kennt seine Leute. „Wenn die Christen um die Hälfte weniger predigten und agitierten und dafür um das Doppelte reicher an fröhlichem Mut und siegreicher Kraft gegenüber allen Leiden und Schwierigkeiten des Lebens wären, so wären wir längst über alle Häckelschen Lebensrätsel hinaus. Daran fehlt es."

Wir finden dann wieder ausgeführt: was wir im Unglück an Menschenkenntnis, was wir an der Arbeit für Segen zur Ueberwindung des Leidens gewinnen, welch großen Teil daran die Furcht davor und das Nachgeben gegen Stimmungen hat, wie wir gerade zu unserer Vertiefung und Erhebung sozusagen auf das Unglück angewiesen sind und ein dauernd ungetrübtes Dahinleben weder möglich noch zuträglich ist, u. s. w.

(Fortsetzung folgt).

Das Baumwunder von Petinesca.

An der alten Römerstraße, die durch das große Moos zwischen Neuenburger-, Murtner- und Bielersee nach Solodurum (dem heutigen Solothurn) führte, lag hart an dem Dörfchen Studen unweit von Biel und am Fuße des Jensberges Petinesca, eine altrömische Militärstation mit bürgerlichen Niederlassungen. Man hat daselbst nicht nur Gebäudereste, sondern auch Spuren eines Backofens und einen anstoßenden Raum zum Mahlen des Getreides sowie verschiedene Werkzeuge und Schmuckgegenstände aus Bronze und Eisen, eine Aschenurne und Tonscherben mit Zeichnungen zutage gefördert, die uns Nachrichten aus jenen fernen Zeiten übermitteln. — Doch wenden wir uns der Gegenwart zu. Hart an der Landstraße nach Studen gewahren wir eine dickstämmige Weißweide mit riesiger Krone. Der Baum ist nie „geköpft" gewesen, wie man das an den meisten Weiden sonst zu sehen gewohnt ist. Aber der dicke Stamm klafft oben, wo er seine Aeste abgibt, auseinander, und aus seinem Innern steigt kerzengerade eine wohl dreißig Fuß hohe und ein Fuß dicke Rottanne in den Weidenwipfel empor, sich mit ihm so innig vermählend, daß man auf den ersten Blick des Wunders gar nicht ansichtig wird. — Der Weidenstamm ist jetzt hohl, sodaß die Tannenwurzeln ihre Nahrung direkt aus der Erde ziehen können; aber der Hohlraum kann zu unterst nicht groß sein; denn die Weide macht noch lange nicht den Eindruck des Zerfalls. Wie die Tanne zu ihrer Nahrung kam, bevor der Weidenstamm durchbohrt war, das ist ein Rätsel.

Eine alte Frau des Bauernhauses, das von dem Zwillingsbaum beschattet wird, erzählte mir, die Tanne sei jetzt vierzig Jahre alt, sie habe sie als kleines Bäumchen schon auf der Weide gesehen. Daß die Weide schon damals hohl gewesen, ist nicht anzunehmen; denn die Tannenwurzeln füllen den Innenraum des Weidenstammes knapp aus. Man muß vielmehr annehmen, die Tanne habe sich nach und nach durch das weichere Weidenholz hindurch im Drang nach Nahrung einfach Bahn gebrochen. Am Anfang, das heißt viele Jahre hindurch mußte sie sich aus dem bißchen Humus ernähren, der sich zwischen den Astwinkeln angesammelt haben mochte, bis ihre Wurzelspitzen endlich das Erdreich direkt erreichten. Wie unendlich genügsam die Tanne unter Umständen sein kann, ist hinlänglich bekannt; man betrachte nur die zwischen den Felsblöcken eingezwängten Nadelhölzer unserer Alpen.

Auf den Weiden gedeihen eine große Anzahl höherer Blütenpflanzen, Kräuter und Sträucher, als: Erdbeeren, Löwenzahn, Stachys, Günsel, Nachtschatten, Stachelbeeren, Vogelbeeren u. s. w. Schlechtere Bedingungen zur Existenz müssen die Kletterpflanzen antreffen; denn ich selbst fand ein einziges Mal auf einer Kopfweide einen Hopfen wuchern, obwohl ich mich seit längerer Zeit mit der Flora auf unsern Bäumen befasse. Auch Tännchen sind auf Weiden sowohl als auf andern Bäumen nur selten zu finden. Holmboe, ein norwegischer Forscher, der sozusagen alle Bäume seiner Heimat absuchte, konnte ein einziges Mal die Keimpflanze einer Tanne auf der Birke und zwei weitere kleinste Keimpflänzchen auf der Ulme konstatieren. Vom Keimpflänzchen bis zur vollen Entwicklung eines dreißig bis vierzig Fuß hohen Baumes mit vollem Wipfel ist aber noch ein weiter Weg, und kein Mensch wird voraussagen können, ob jene drei Keimpflanzen in Norwegen je über ihre erste Jugend hinauskommen werden oder nicht. Um so staunenswerter ist unser Fall in Petinesca, und wir glaubten ihn einem weitern Leserkreis bekannt machen zu sollen, bevor die dortige Gegend etwa durch Hinwegräumen des Sonderlings „verschönert" wird. Solche Dokumente der Natur haben ebensogut Berechtigung, erhalten zu werden, wie alte römische Ziegelsteine und Mauerüberreste.

Dr. Robert Stäger, Bern.

Runzeln.

Seh' ich dich in Feierabendruh,
Kraus das Antlitz, voller Falten, Runzeln,
So dein Pfeifchen rauchen, still mit Schmunzeln:
Wie verehrungswert, wie lieb bist du!

Diese Runzeln, dieses Faltenspiel,
Diese Kummer-, diese Sorgengarben,
Diese Wunden, diese Lebensnarben,
Ach, sie geben mir zu denken viel!

Denn von ihnen — o, ich fühl's zu gut —
Die das Antlitz dir zerschnitten haben,
Hab' ich manche selber eingegraben
Einst in jugendlichem Uebermut!

Nimmer mach' ich diese Narben glatt;
Immer werden sie, wie alte Fahnen,
An Vergangnes mich, Versäumtes mahnen,
Kreuzen gleich auf stiller Friedhofstatt!

Laß mich darum deines Alters Ruh
Mit den purpurroten Blütendolden
Meiner Reu' und Liebe dir vergolden,
Lieber, guter, alter Vater du!

Möge dieses doch vergönnt mir sein:
Dir auf deiner Wangen Schlachtgefilde
Hinzuzaubern, als ein Lächeln milde,
Eines späten Glückes Friedensschein!

Arthur Zimmermann, Oerlikon.